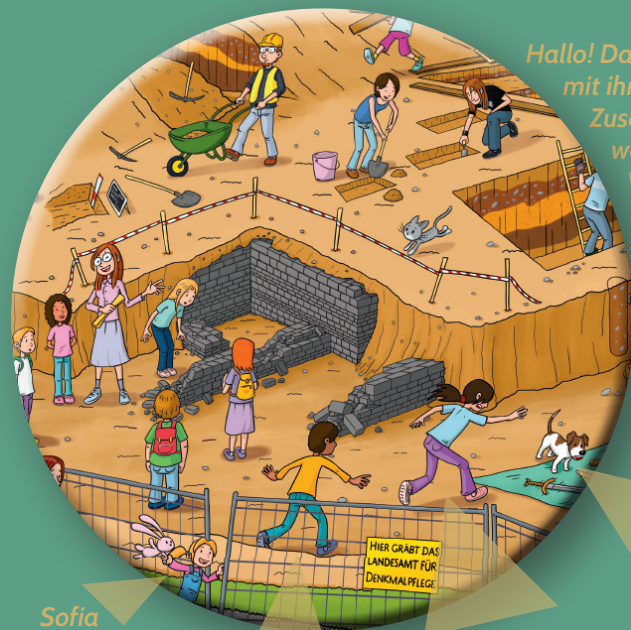




BEGLEITBROSCHÜRE
mit Informationen zu den Bildern



Hallo! Das sind Sofia, Ben und Emine mit ihrem Hund Archie. Zusammen mit ihrer Schulklasse waren Ben und Emine heute Vormittag zu Gast auf einer archäologischen Ausgrabung. Diese findet direkt auf der Wiese gegenüber der Kindertagesstätte von Sofia statt. Und was die Grabungsleiterin den Kindern alles zu erzählen wusste, war so ungeheuer spannend!

Sofia

Ben

Emine

Archie

Archäologinnen und Archäologen beschäftigen sich mit den Spuren von Menschen, Tieren und Pflanzen, die vor sehr langer Zeit lebten. Diese findet man mehr oder weniger tief verdeckt von Erde im Boden. Auch unter Wasser oder in Mooren kann man diese Spuren vergangener Zeiten entdecken. Die Knochen, Scherben, Metall- und Holzstücke ... werden nicht nur ausgegraben und gesäubert. Sie werden auch gezeichnet, fotografiert, vermessen, auf ihr Alter und ihre Bestandteile untersucht und in Archiven gelagert. Scherben werden anschließend zu Gefäßen zusammengesetzt, Knochensplitter zu kleinen Figuren ...

Archäologinnen und Archäologen möchten so herausfinden, wie man früher lebte.

Sicher sind diese Spuren am besten weiterhin in der Erde aufgehoben, haben sie doch oft jahrhundertlang dort geschlummert. Und manches hat sich nur bewahrt, weil es nicht dem Licht und der Luft ausgesetzt war. Um sicher zu sein, dass man mit dem Bau einer Straße oder eines Hauses nicht eventuelle Reste von menschlichen Siedlungen zerstört, versucht man zunächst, die Geländeoberflächen mit Hilfe von Bildern aus der Luft und anderen Methoden zu erfassen. Dazu werden auch Drohnen verwendet.

Das ist wichtig, denn wenn etwas Neues geplant wird, müssen die Archäologen gefragt werden. Sie können dann Auskunft geben, ob dort eventuell Fundstücke aus vergangenen Zeiten vermutet werden. Aber auch die bäuerliche Nutzung von Äckern und Wiesen kann die historischen Zeugnisse gefährden. Und so müssen sie häufig mit einer Grabung „gerettet“ werden.

Auf dem Bild untersucht das Landesamt für Denkmalpflege das Gelände des künftigen Stuttgarter Hauptbahnhofes auf mögliche Spuren der Vergangenheit.

Nähere Informationen über die archäologische Denkmalpflege Baden-Württembergs findet man unter:

Denkmalpflege Baden-Württemberg

VIEL SPASS!



Auf jedem Foto werden ein Maßstab und der Fundort mit abgebildet.

Noch ganz beeindruckt holen Ben und Emine nachmittags Sofia von der Kita ab und machen sich gemeinsam auf den Weg nachhause. Sofia möchte auch einmal kurz in das Grabungsloch mit den Mauerresten gucken und so spicken sie durch das Bauzaungitter rund um die Ausgrabung. Aber da liegt ja eine Decke! Die war heute Vormittag noch nicht da.

Archie entdeckt einen länglichen Röhrenknochen mit Löchern und rennt zur Decke, die Kinder hinter her. Was liegt denn da alles darauf?

Ein verziertes Keramikgefäß, ein bronzenes Schwert, ein eisernes Trinkhorn, eine prachtvolle Münze, wohl aus vergangener Zeit, und eine hölzerne Trinkflasche mit Kreuz. Aber auch ein kleiner angebissener Apfel. Hat hier jemand gesipst und dann alles liegen gelassen? Emine tritt einen Schritt näher, um genauer hinzuschauen und plötzlich ...





... stehen sie statt auf einer Ausgrabung am Rande eines Gebüschs in einer anderen Zeit.

Fasziniert erkunden die Kinder die karge Umgebung. Dabei entdeckt Sofia eine Gruppe seltsam gekleideter Menschen, während Archie neugierig im Gebüsch herum schnüffelt. Es riecht nach dem Knochen von der Decke und schon schnappt er ihn sich ...

Die Altsteinzeit (ca. 40.000 – 32.000 v. Chr.)

Willkommen im Aurignacien, einer Epoche der Altsteinzeit. Für die Archäologie in Baden-Württemberg stellt dieser Zeitabschnitt in vielerlei Hinsicht eine Revolution dar. Erstmals können Spuren des „modernen“ Menschen nachgewiesen werden. Der Homo Sapiens war von Afrika kommend nach Europa eingewandert. Er lebte zwar als Jäger und Sammler, doch erstmals finden sich auch Überreste von einfachen Musikinstrumenten und figürlicher Kunst in den Höhlen der Schwäbischen Alb.

Die Menschen lebten in einer noch bis ca. 9700 v. Chr. andauernden Kaltzeit, auch Würm-Eiszeit oder Weichsel-Eiszeit genannt. Es war deutlich kälter als heute und die Gletscher der Alpen reichten bis über den Rand des Bodensees. Dementsprechend karg war die Landschaft. Wälder, wie wir sie heutzutage kennen, gab es noch nicht. Je nach Standort wuchsen Kiefern, Weiden und Birken in kleinen Bauminseln. Verschiedene Gräser und Kräuter bedeckten die steppenartigen Flächen, auf denen Wildherden weideten. In geschützteren Lagen wuchsen zahlreiche Beerensträucher wie Himbeeren, Brombeeren, Moosbeeren und Bärentrauben. Ihre Früchte und Samen dienten den Menschen neben dem Fleisch von Wildpferden und Rentieren als ergänzende Nahrung.

Zahlreiche weitere Tierarten sind zudem belegt: So gab es das Mammut, das Wisent, den Höhlenbären und den Braunbären, den Wolf, die Höhlenhyäne, die Schneemaus und den Berglemming. Auch Insekten, Amphibien, Fische und Vögel gehörten zur Tierwelt dieser Zeit. So finden sich das Birkhuhn, der Uhu, der Schwan, der Gänsegeier und sehr häufig das Schneehuhn. Manche Tiere, wie das Mammut, sind heute ausgestorben. Andere Tiere, wie Wölfe oder Schwäne, gibt es auch heute noch.

Um sich vor der Witterung zu schützen, trugen die Menschen Kleidung. Diese fertigten sie aus Leder und Fellen mit Hilfe von Tiersehnern. Davon wissen wir, weil Werkzeuge zur Leder- und Fellbearbeitung gefunden wurden. Gewebte Textilien sind nicht belegt.

Man nimmt an, dass die Menschen in sozial gleichberechtigten familiären Gruppen lebten und alle den gleichen Zugang zu Nahrung und Kleidung hatten. Sie zogen ihren Beutetieren hinterher und blieben nicht allzu lange an einem Ort. Von daher ist anzunehmen, dass sie mobile zeltartige Behausungen im Gepäck hatten, die sie im Freiland oder auch an Felswänden aufbauen konnten. Größere Beutetiere erlegten die Menschen mit Speeren. Die Beute zerlegten sie mit Klingen und kleinen Messern aus Stein. Pfeil und Bogen gab es noch nicht. Die Steine wurden in unmittelbarer Umgebung der jeweiligen Unterkunft aufgesammelt. Die Nahrung wurde roh gegessen oder an einer kleinen Feuerstelle erhitzt. Von den Tieren hat man nicht nur das Fleisch gegessen. Knochen und Geweihe wurden als Rohstoffe zur Herstellung verschiedener Werkzeuge zur Jagd oder Lederbearbeitung genutzt.

Mit der Einwanderung des Homo Sapiens wird insbesondere das Schaffen von figürlichen Kunstwerken und Musikinstrumenten zum ersten Mal in Südwestdeutschland sichtbar.

Die Menschen malten und schnitzten mit ihren Steinwerkzeugen Figuren und Flöten aus Röhrenknochen und Elfenbein. Auf der Schwäbischen Alb gefundene Objekte belegen diese Revolution, wie der hier abgebildete „Löwenmensch“ (halb Mensch, halb Löwe). Kunst, Musik und die Tatsache, dass die Menschen ihre Toten begruben, lassen vermuten, dass es erste spirituelle Vorstellungen von einem Jenseits gab.



Die nachfolgend aufgeführten Museen und der Archäologische Themenpark Vogelherd bieten spannende Objekte und Informationen für einen Ausflug mit der gesamten Familie:

Archäopark Vogelherd
Urgeschichtliches Museum Blaubeuren
Ulmer Museum
Museum der Universität Tübingen
Landesmuseum Württemberg
Archäologisches Landesmuseum Konstanz





... und erneut finden sich die Kinder an einem neuen Ort zu einer anderen Zeit wieder. Doch diesmal ist Sofias Stoffhase auf der Reise verloren gegangen. Findest Du ihn? Sofia ist untröstlich und Ben versucht zu helfen. Emine entdeckt eine Frau, die ein Gefäß aus Ton formt, indem sie erst „Würste“ ausrollt, diese aufeinander legt und dann glatt streicht. Sie will es auch probieren und letztlich hält sie das Gefäß von der Decke in den Händen! Und plötzlich...



Die Jungsteinzeit (5500 – 2300 v. Chr.)

Dargestellt ist eine Szene aus dem Altneolithikum (5500 bis 4900 v. Chr.). In dieser Zeit fand eine revolutionäre Veränderung der Lebensweise der Menschen statt. Lebten sie zuvor als Jäger und Sammler und zogen mit ihren Zelten der Beute hinterher, so wurden nun erste Menschengruppen sesshaft. Bevorzugt auf fruchtbaren Lössböden errichteten sie Gehöfte und widmeten sich Ackerbau und Viehzucht. Die Siedler betrieben einen regen Warenaustausch über weite Entfernungen, aber auch mit den Menschen, die weiterhin als Jäger und Sammler lebten. Mit dem Ende der Eiszeit vor rund 12.000 Jahren hatten sich dichte Laubmischwälder ausgebreitet. Um nun eine neue Siedlung und Felder anlegen zu können, musste zunächst der Wald gerodet werden. Hierzu dienten spezielle Steinbeile, sogenannte Dechsel. Bei ihnen ist die Steinklinge rechtwinklig zum Holm befestigt, was eine Fälltechnik in Brust- oder Kopfhöhe mit sich brachte. So blieben immer Baumstümpfe im Rodungsgebiet zurück. Das gewonnene Holz wurde direkt für den Bau der Gehöfte, Wege und Zäune verwendet. Eine Siedlung aus dieser Zeit bestand aus mehreren, parallel stehenden Häusern. Das einzelne Haus war bis zu 40 m lang und 6 bis 8 m breit, immer in Längsrichtung von Nordwest nach Südost ausgerichtet. So ein „Langhaus“ wurde mit senkrecht stehenden Stämmen errichtet, welche tief in der Erde vergraben wurden. Im Südosten gab es einen Zwischenboden zur Lagerung der Ernte. Die Wände stellte man aus Holzflechtwerk mit beidseitigem Lehmverputz her. Der Lehm hierfür wurde in Gruben in unmittelbarer Nähe der Baustelle gewonnen. Einzig der nordwestliche Teil des Langhauses hatte Wände aus massiven Holzbohlen, was die Vermutung einer anderen Nutzung aufkommen lässt. Das Dach wurde mit Stroh oder Rinde eingedeckt. Einen Stallbereich für die Tiere gab es nicht. Ziege, Schaf, Schwein und Rind lebten zu allen Jahreszeiten im Freien. Sie wurden vor allem zur Versorgung mit Fleisch gehalten und nach einer Schlachtung vollständig verwertet (Knochen für Geräte, das Fell zu Leder). Übrigens hatte die damalige Schafrasse noch kein so dichtes Fell wie die heutigen Hausschafe; Wolle konnte noch nicht gewonnen werden. Der Hund lebte zu dieser Zeit schon lange als Haustier an der Seite der Menschen. Vermutlich half er bei der Jagd, sicher aber auch beim Hüten von Schweine- und Schafherden. Ihre Felder bestellten die Menschen von Hand mit hölzernen Hacken und Furchenstöcken, die Ernte wurde mit Sicheln aus Holz und Feuersteinklingen eingebracht. In dieser Zeit bauten die Menschen die Weizenarten Emmer und Einkorn sowie Gerste, aber auch Erbsen und Linsen an. Diese eiweißreiche pflanzliche Nahrung wurde um den Anbau von Schlafmohn und Lein ergänzt, welche pflanzliches Öl sowie Fasern lieferten. Gesammelte Beeren, Nüsse und Pilze rundeten das Nahrungsangebot ab. Die Feldbestellung wie auch die Weiterverarbeitung des Getreides waren mühsam und arbeitsintensiv. Das Getreide wurde von Hand gedroschen, entspelzt und gedarrt, um dann abschließend gemahlen und weiterverarbeitet werden zu können.

Die neue Lebensweise hatte den entscheidenden Vorteil der ganzjährigen Nahrungssicherheit und führte zu einem Bevölkerungswachstum. Die Sesshaftigkeit brachte noch weitere handwerkliche Neuerungen mit sich. So gab es Spindeln und kleine Webstühle, mit denen aus Pflanzenfasern Garne und Stoffe hergestellt werden konnten. Für die Kleidung standen somit bereits Textilien zur Verfügung. Ergänzt wurde diese durch handgearbeitete Gürtel mit Schnallen aus Muschelschalen und Schmuckstücke aus Knochen, Muscheln, Schneckenhäusern und Stein. Eine weitere wichtige Errungenschaft dieser Epoche war die Herstellung von Keramikgefäßen. Sie wurden, neben Gefäßen aus Rinde, Holz oder geflochtenen Körben, zur Aufbewahrung von Lebensmitteln, zum Kochen, aber auch als Ess- und Trinkgeschirr verwendet. Die Gefäße wurden von Hand geformt, verziert und gebrannt. Seltener hat man Figuren von Menschen und Tieren aus Ton geformt. Die Siedlungen der Menschen dieser Zeit belegen ein Nebeneinander mehrerer Familien, die sich wichtige Bauwerke der Infrastruktur wie den Brunnen teilten. Ob es Hierarchien gab, ist unbekannt. Ihre Toten begruben sie meist seitlich liegend mit angewinkelten Armen und Beinen, ähnlich Schlafenden. Aber auch Brandbestattungen sind bekannt.

Nach dem Muster der Gefäße wird diese Epoche auch „Bandkeramik“ genannt.



Diese beiden Landesmuseen zeigen neben vielen regionalen Heimatmuseen umfangreiche Sammlungen aus der Jungsteinzeit:

Württembergisches Landesmuseum Stuttgart
Badisches Landesmuseum Karlsruhe

EINFACH ANKLICKEN!



... stehen sie am Rand eines ganz anders aussehenden Dorfes. Da begreifen die Kinder, dass sie nach einem Gegenstand von der Decke am Rande der archäologischen Grabung suchen müssen, um in die Gegenwart zurückkehren zu können. Sofias Stoffhase bleibt weiterhin verschwunden. Ohne ihn will sie nicht zurück, aber wo mit der Suche beginnen? Während Archie bei einem Stapel Brennholz nach einer Fährte schnüffelt, durchforscht Sofia einen Haufen Feuerholz. Da entdeckt Ben das Schwert und versucht, es anzuheben ...



Die Bronzezeit (2300 – 750 v. Chr.)

Zu sehen ist die archäologisch nachgewiesene Seeufersiedlung Forschner im Federseegebiet bei Bad Buchau um etwa 1800 v. Chr.

Die namensgebende technische Revolution dieser Epoche war die zunehmende Verwendung von Bronze für die Herstellung von Werkzeugen und Schmuck. Zwar wusste man bereits gegen Ende der Jungsteinzeit um die Verwendung von Kupfer, aber erst die Zugabe von Zinn ließ diese Metallmischung hart werden. Geräte aus Stein, Holz, Knochen oder Ton konnten zerbrechen und mussten dann weggeschmissen werden. Demgegenüber konnte man durch den Gebrauch schadhaft gewordene Gegenstände aus Bronze wieder einschmelzen und neu formen. Zudem ließen sich die Schwerter, Äxte und Sichel durch das Schmieden härten. Dies machte sie bis zu 40 Prozent wirkungsvoller als Geräte aus Feuerstein.

Nach wie vor beherrschten dichte Wälder die Landschaften des Südwestens. Neben der Eiche verbreiteten sich nun auch die Rot- und Hainbuche sowie die Weißtanne. Durch den Übergang zu Ackerbau und Viehzucht veränderte der Mensch die Landschaft, in der Bronzezeit verstärkten sich diese Eingriffe. Die zunehmende Zahl der Siedlungen mit ihren Weiden und Ackerflächen, aber auch die Metallgewinnung und Metallverarbeitung benötigten sehr viel Holz.

Die Siedlungen der Menschen lagen an See- und Flussufern oder auf Anhöhen. Seeufersiedlungen im Gebiet des Federsees waren lockere Haufendörfer mit bodennah auf hölzernen Rahmen errichteten Häusern. Eine mit Erde gefüllte Bohlenwand um die Siedlung herum, sowie zweireihige Palisadenringe boten Schutz vor Wildtieren und räuberischen Eindringlingen.

Im Hinterland der Siedlungen befanden sich, meist leicht erhöht, die Getreidefelder. Die Äcker konnten mit Hilfe von Hakenpflügen sehr viel wirkungsvoller bearbeitet werden als zuvor. Gezogen wurde der Pflug von einem Ochsenpaar. Nach wie vor baute man Gerste und die Weizenarten Emmer und Einkorn an. Dinkel und Hirse erweiterten das Sortiment. Ab etwa 1500 v. Chr. (mittlere Bronzezeit) sind zwei Aussaaten pro Jahr im Frühjahr und im Herbst belegt.

Als Haustiere wurden vermehrt Rinder gehalten, welche auf Wiesen außerhalb der Siedlungen weideten. Weiterhin hielt man Schweine, Ziegen und Schafe, bei letzteren aber eine neue Rasse, das „Wollschaf“. Aus dessen Wolle konnte nun auf senkrechten Gewichtswebstühlen warme Kleidung gewoben werden. Nachdem mit dem Verschwinden der Steppen gegen Ende der Eiszeit der Lebensraum der Wildpferde abhandengekommen war, wurde im Verlauf der Bronzezeit das Hauspferd eingeführt, allerdings nicht zum Reiten, sondern um Lasten zu tragen.

Neben der Haltung von Haustieren gingen die Menschen auch auf die Jagd. Großen Ernährungsanteil hatte außerdem der Fischfang. Kleinere Fische fing man mit Netzen, die man in die Wanderwege der Schwärme stellte. Große Fischarten wie der Hecht oder der Wels wurden vom Einbaum aus mit Harpunen erlegt, außerdem verwendete man geflochtene Reusen. Die

Einbäume wurden – wie es der Name beschreibt – aus einem bis zu 8 m langen Eichenbaumstamm geschnitzt und waren in allen Seeufersiedlungen und auf den Flüssen verbreitet. Sie wurden zum Fischfang genauso wie für den Warenhandel genutzt. Eine weitere Neuerung erleichterte das Überwinden größerer Strecken und diente ebenfalls dem Warentransport: das Rad. Dieses wurde wie die Achsen und der Karren selbst vollständig aus Holz gefertigt.

Während die Kenntnisse um die Herstellung von Bronzewerkzeugen, wie z.B. Sichel, Äxte, Töpfe, den Menschen im Alltag nützlich waren, so wurden im gleichen Maße ihre Waffen gefährlicher. Neben Pfeil und Bogen, Lanzen mit Bronzeklingen und Dolchen gab es erstmals Schwerter, welche zur Abschreckung und zum Kampf dienten. Aus diesen Statussymbolen, mal mehr mal weniger verziert, kann man heutzutage auf soziale Hierarchien innerhalb einer Siedlungsgemeinschaft schließen. Diese Annahme wird durch den Fund von Gräbern mit Grabbeigaben wie Schmuck und reich verzierten Schwertern, aber auch von Gräbern ohne Beigaben erhärtet. Ranghohe Gemeinschaftsmitglieder wurden mit einer aufwändigen Prozession in einem Grabhügel beerdigt.

Auch Gegenstände für religiöse Rituale fertigte man aus Bronze, einige Objekte belegen die große Bedeutung der Sternenbeobachtung. Berühmte Funde aus dieser Zeit sind der „Sonnenwagen“ von Trundholm/Dänemark oder die „Himmelsscheibe“ von Nebra.



Wer mehr zu den Siedlungen am Federsee in der Bronzezeit wissen möchte:
Federseemuseum Bad Buchau

EINFACH
ANKLICKEN!



... doch sie sind immer noch nicht zuhause.
 Ein großes Begräbnisfest findet um sie herum statt.
 Die Kinder staunen nicht schlecht. Was für schöne bunte
 Kleidung die Menschen tragen, wie geschickt die feinen
 Fäden für die Stoffe gesponnen werden. Ben probiert
 es gleich aus und es will ihm nicht gelingen. Sofia und
 Emine, weiter auf der Suche nach dem Hasen, mischen sich unter
 die Gäste. Man isst geschmortes Fleisch, trinkt einen Saft aus Honig
 (Met), scherzt, lacht und tanzt. Sofia will den Met kosten, doch Emine
 entreisst dem verteilenden Mann das Eisenhorn. Dadurch ...



Die Eisenzeit (750 – 15 v. Chr.)

Zu Beginn dieser Zeit (etwa 800 bis 450 v. Chr.) entwickelten die Menschen nördlich der Alpen in einem Gebiet, das von Ostfrankreich, der Schweiz, über Süddeutschland bis Ungarn reichte, eine eigenständige Kultur, auch „Hallstattkultur“ genannt. Sie werden oft als frühe Kelten (von den Römern auch als Galli) bezeichnet und produzierten und nutzten erstmals in Mitteleuropa Eisen. Die Kenntnis der Gewinnung von Eisen aus Erzen war in den Jahrhunderten davor aus dem Gebiet der heutigen Türkei nach Mitteleuropa gelangt. Aber die von den keltischen Schmieden mit speziellen Hämmern im Feuer bearbeiteten Werkzeuge und Waffen aus Eisen waren später in ganz Europa berühmt. Auch Bronze wurde weiterhin verwendet. Diese ist aber wesentlich weicher und weniger robust, so dass man sie vor allem für Schmuckstücke, kunstvoll verzierte Waffengriffe und Gefäße nutzte.

In der späten Hallstattzeit (620 bis 450 v. Chr.) entwickelten sich erste stadthartige Siedlungen, die sogenannten „Fürstensitze“ (z. B. Heuneburg, Hohenasperg, Münsterberg/Breisach) und es gab enge Handelsbeziehungen in den Mittelmeerraum.

Im folgenden Abschnitt der Eisenzeit, der Latènezeit (470 bis 15 v. Chr.), kam es zu tiefgreifenden Veränderungen der Gesellschaft: zu großen (Aus-)Wanderungen, kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Griechen, Etruskern und Römern, aber auch zum Bau der ersten großflächig befestigten Städte der Kelten, auch „oppida“ genannt.

In den letzten 4000 Jahren hatten sich die vormals großen zusammenhängenden Wälder stark gelichtet. Weideflächen, Busch- und kleinere Waldgebiete prägten die Landschaft. Wie schon seit der Jungsteinzeit lebten die meisten Menschen als Ackerbauern und Viehzüchter. Man trieb Handel, der entweder durch einfachen Tausch oder mittels Metallbarren als Zahlungsmittel abgewickelt wurde.

Das Bild zeigt mehrere Szenen im Rahmen der Beisetzung einer hochgestellten Persönlichkeit, einem sogenannten „Fürsten“. So oder so ähnlich könnte es um 550 v. Chr. in Hochdorf bei Ludwigsburg zugegangen sein.

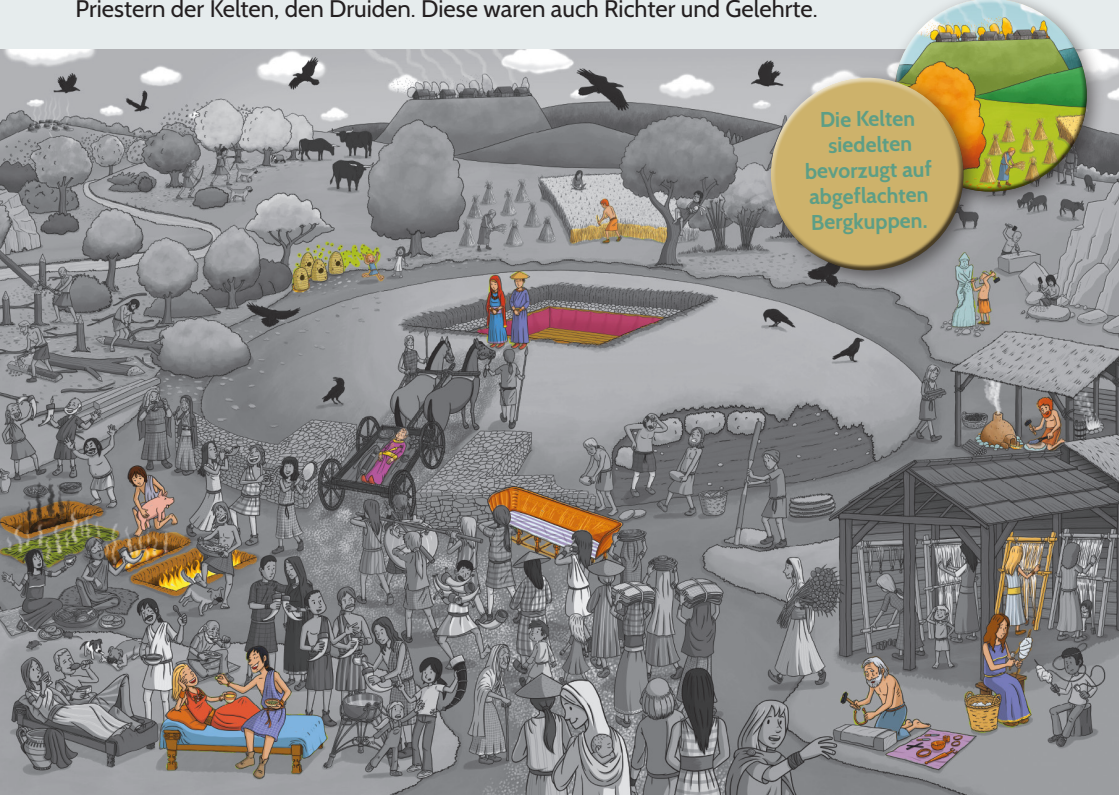
Im Grabhügel bei Hochdorf fanden die Archäologinnen und Archäologen unter anderem acht Trinkhörner aus den Hörnern von Auerochsen sowie ein sehr großes eisernes Trinkhorn für den Toten. Zusammen mit Tellern und einer Schale aus Bronze ergab sich ein Speiseservice für den Verstorbenen und acht Gäste. Ein über einen Meter großer griechischer Bronzekessel enthielt Honig-Met und auf seinem mit Löwenfiguren verzierten Rand stand eine kleine Schale aus Gold, die zum Schöpfen und Darbringen von Trankopfern diente. Im Grab befand sich auch ein vierrädriger Wagen, der vollständig mit Eisen beschlagen war. Kostbare Stoffe, die vor Ort hergestellt aber auch importiert wurden, goldener Schmuck und ein Dolch kennzeich-

nen den Verstorbenen als Mitglied der Oberschicht und sollten ihm das Leben in der Totenwelt so angenehm wie möglich machen. Angelhaken sowie Pfeil und Bogen waren für die Jagd bestimmt. Ein Rasiermesser und ein Nagelschneider dienten der Körperpflege. Den Leichnam selbst bettete man auf einem reich verzierten rollbaren Sofa aus Bronze.

Nach einer solchen Bestattung wurde die hölzerne Grabkammer in der Grabgrube mit Steinen verschlossen und rundherum mit meterdicken Steinaufschichtungen belegt. Darüber folgte eine Aufschichtung des Hügels aus Grassoden und eine Erdaufschüttung.

Rund um Trauerfeierlichkeiten in Hochdorf wurde ausgiebig gefeiert. In Gargruben bereitete man ganze Tiere am Stück zu. Dazu wurde Honigwein (Met) getrunken. Wahrscheinlich gab es auch bereits Bier. Die Menschen waren farbenfroh gekleidet, denn schon die frühen Kelten liebten bunte und vielfältig gemusterte Stoffe. Männer und Frauen trugen Schmuck aus Gold und Bronze.

Wie viele andere Menschen in der Antike glaubten die Kelten an Götter mit einer starken Verbindung zur Natur. Religiöse Handlungen fanden an naturheiligen Plätzen im Freien, etwa auf Bergen und Anhöhen, an Flüssen oder Seen, in „heiligen“ Wäldern (=Hainen) oder aber in Tempeln statt. Julius Cäsar berichtete Mitte des ersten Jahrhunderts v. Chr. von den Priestern der Kelten, den Druiden. Diese waren auch Richter und Gelehrte.



Die Kelten
 siedelten
 bevorzugt auf
 abgeflachten
 Bergkuppen.

Die keltische Kultur im Südwesten kann man an verschiedenen Orten betrachten:

Keltenmuseum Hochdorf
 Keltenmuseum Heidengraben

EINFACH
 ANKLICKEN!

Keltenmuseum Heuneburg
 Keltenwelt am Glauberg



... finden sich alle in einem Militärlager wieder. Sofia und Archie geraten in ein Kampfgetümmel zwischen Römern und Eindringlingen, so dass sich Sofia auf einen Baum rettet, den Archie knurrend bewacht. Ahnungslos spielt Ben mit einem römischen Soldaten ein Mühlespiel. Währenddessen schlendert Emine an den Verkaufsständen der Handwerker vorbei. Sie möchte etwas kaufen, doch die Händlerin bedeutet ihr, dass sie dafür mit anderem Geld bezahlen muss. Sie hält eine Goldmünze hoch. Emine erkennt sie sofort und nimmt sie in die Hand. Ob sie jetzt in die Gegenwart zurückkehren können?...



Römische Kaiserzeit (15 v. Chr. – 293 n. Chr.)

Um den Beginn unserer Zeitrechnung herum erweiterten die Römer in zahlreichen Feldzügen ihr (Welt-)Reich auch nach Norden. Mit ihrem Feldzug über die Alpen (15 v. Chr.) eroberten sie weite Teile des heutigen Süddeutschland. Diese Gebiete wurden später als Provinzen Raetia und Germania Superior in das römische Kaiserreich eingebunden.

Um das Wohl der aufblühenden Provinzen zu sichern, wurden deren Außengrenzen stark befestigt und militärisch gesichert. Zunächst nutzte man die natürliche Grenze von Donau und Neckar, Odenwald und der wasserarmen Alb (Odenwald-Neckar-Alb-Limes), doch ab 160 n. Chr. verlegte man diese Grenze weiter nach Nordosten. Sie verlief nun im Streckenabschnitt zwischen dem heutigen Lorch (Rems) und Mittenberg (Main) schnurgerade durch die Landschaft. Quer durch die Wälder wurden eine etwa 100 m breite Schneise geschlagen, eine Straße angelegt und Wachtürme errichtet. Palisadenzäune, später auch ein Wall mit Graben (Germania Superior) oder eine Mauer (Raetia) erlaubten den Übergang nur an überwachten Durchgängen. Entlang dieses Obergermanisch-Raetischen Limes reihten sich, etwas versetzt im Hinterland, größere und kleinere Truppenlager aneinander. Diese waren von zivilen Siedlungen umgeben und über Straßen miteinander verbunden. Die Landwirtschaft in den Dörfern und neuen großen Gutshöfen im Hinterland wurde intensiviert, um die römischen Truppen zu versorgen. Das Bild zeigt beispielhaft, wie ein Militärplatz (Kastell) mit einer angrenzenden Zivilsiedlung (Vicus) und dem Limes (Grenze) etwa um 180 n. Chr. ausgesehen haben könnte. Die Darstellung des Weihebezirkes ist inspiriert durch den archäologischen Befund in Osterburken.

Die römischen Hilfstruppen (sogenannte Auxiliare) rekrutierten sich aus den eroberten Gebieten und waren Berufssoldaten. Sie erhielten einen Sold und nach einer Dienstzeit von 25 Jahren erwarben sie das römische Bürgerrecht und das Recht auf Eheschließung. Die Auxiliare waren richtige Pioniere: Sie konnten nicht nur kämpfen, sondern wurden, wie auf dem Bild zu sehen, vielfältig eingesetzt. Viele waren auf das Roden der Wälder, andere auf das Errichten von Mauern und Palisaden oder auf Vermessungstätigkeiten spezialisiert.

Im Kastell selber gab es mehrere langgezogene Gebäude, die als Mannschaftsunterkünfte dienten. Jede Mannschaftsunterkunft endete mit einer Wohnung für den Centurio (Führer einer Hundertschaft). Hinzu kamen Ställe, Magazine und Werkstätten. In der Mitte des Kastells wurden das Stabsgebäude der Garnison und das Wohnhaus des Kommandanten errichtet. Das öffentliche Badehaus (Thermen) wurden zumeist im Außenbereich vor dem Kastell errichtet. Rund um das Kastell gab es eine Mauer mit Wehgang und Wehrgraben und einem zum Limes hin ausgerichteten Haupttor. Dort hinaus führte eine befestigte Straße zum Limes Tor. An diesen Straßen siedelten sich zivile Handwerker, Händler und deren Familien an. Die

Häuser waren auf langen Parzellen eng aneinandergelagert; zur Straße hin befanden sich die Wohn- bzw. Verkaufsräume, nach hinten hin die Werkstätten und Nutzgärten. Auch in Friedenszeiten mussten die Auxiliare jederzeit bereit sein zu kämpfen. So sah der Tagesablauf neben Wachdiensten am Kastell, den Wachtürmen und direkt am Limes Tor auch Waffenübungen und Trainingsmärsche vor. In der Freizeit waren der Besuch des Badehauses, Brett- und Würfelspiele, Angeln und Jagen ein beliebter Zeitvertreib. Ihre Mahlzeiten konnten die Auxiliare in der Wohnstube vor dem Gemeinschaftsschlafrum zubereiten. Der Limes selber war zwar Grenze, jedoch ist ein lebhafter Tauschhandel mit den Menschen jenseits der Grenze belegt. Während die Römer an Waren wie Holz, Imkereiprodukten, Bernstein aus dem Ostseeraum und Fellen interessiert waren, schätzten die Germanen z. B. römischen Schmuck, Wein, Olivenöl und Glaswaren.

Von der Religion der Römer wissen wir viel. Sie verehrten eine „Götterfamilie“. Sicher wichtig waren z. B. „Mars“, der Kriegsgott, aber auch „Mercurius“ der Götterbote und Schutzherr des Handels. Zudem weiteten die Römer ihre Götterfamilie immer wieder aus, indem sie einheimische Gottheiten in eroberten Gebieten mit aufnahmen. In dem hier abgebildeten kleinen Tempel sitzt z. B. eine Figur der „Dea Candida“, eine aus dem keltischen übernommene Göttin.

Geschah etwas Wichtiges, wie z. B. ein guter Handelsabschluss, wurde dem entsprechenden Gott auf steinernen Altären ein Brandopfer gebracht.



Zahlreiche weitere Informationen zum Leben der römischen Truppen am Limes findet man beispielsweise:

Limes Museum Aalen

EINFACH
ANKLICKEN!

Römermuseum Osterburken



... Nein, die Reise geht weiter. Wieder feiern Menschen, nun in einem Dorf. Doch diesmal kein Begräbnis, sondern die Rückkehr von Kriegern. Die steinernen Bauten aus der Römerzeit zuvor sind verschwunden und das Dorf erinnert die Kinder sehr an die vorangegangenen Zeitepochen. Archie, immer nur Essen im Sinn, gelingt es, eine Fleischkeule zu stibitzen. Währenddessen bestaunen Ben und Sofia die Beute der Krieger. Dort ist Sofias Stoffhase versteckt! Und Ben entdeckt eine hölzerne Trinkflasche mit christlichem Kreuz! Jetzt muss es doch mit der Heimkehr klappen ...



Frühmittelalter (450 – 800 n. Chr.)

Nach der Aufgabe des Obergermanisch-Raetischen Limes im 3. Jahrhundert n. Chr. wurden zahlreiche römische Gutshöfe verlassen und die römische Lebensart verschwand nach und nach aus dem Gebiet des heutigen Baden-Württemberg. Mit der Absetzung des letzten Kaisers 476 n. Chr. endete das Weströmische Reich. Es ist unklar, ob und in welchem Umfang eine romanische Restbevölkerung verblieben ist. Inzwischen hatten sich – in geringer Dichte – germanische Bevölkerungsgruppen (Alamannen) in Südwestdeutschland angesiedelt. Um 500 n. Chr. gerieten diese Gebiete unter fränkische Herrschaft.

Die Siedlungen, die anfangs teilweise noch auf Bergrücken (Runder Berg bei Bad Urach) angelegt wurden, waren vor allem landwirtschaftlich geprägt. Neben den Wohnhäusern gab es Stall- und Speicherbauten und über Gruben errichtete Werkstattgebäude, in denen etwa Webstühle Platz fanden. Andere Werkstätten widmeten sich der Eisenverarbeitung. In Wassermühlen wurde das Getreide gemahlen. Man lebte mit und von dem, was man auf Feldern und in Gärten anbauen konnte; das Fleisch der Rinder, Schafe, Schweine, Ziegen und Gänse ergänzte das Nahrungsangebot. Für die berittenen Krieger war die Pferdehaltung von großer Bedeutung.

In der Regel waren die Gebäude aus einem Holztragwerk mit Lehmwänden errichtet. Da das Christentum spätestens im 7. Jahrhundert Fuß gefasst hatte, muss zu einigen Siedlungen nun auch eine Kirche gehört haben, deren archäologischer Nachweis, besonders wenn es sich um einen einfachen Holzbau handelte, aber meist problematisch ist. Die frühmittelalterliche Gesellschaft lebte in Familienverbänden und der Dorfgemeinschaft. Soziale Unterschiede gab es sicher z.B. durch Grundbesitz oder durch Übernahme von Verwaltungsaufgaben. In diesen unruhigen Zeiten spielten Krieger eine wichtige Rolle. Das Bild zeigt, wie eine Gruppe von ihnen um das Jahr 700 n. Chr. von einem erfolgreichen Feldzug in ihre alamannische Siedlung heimkehrt. Als Beute bringt sie unter anderem Schmuck, Münzen und ein aus Elfenbein gefertigtes Reliquienkästchen mit, das Archäologen in einem Frauengrab in Helligheim gefunden haben. Zur Feier spielt ein Barde auf einer Leier. Solche Holzinstrumente sind aus Gräbern in Trossingen und Oberflacht bekannt und zählen zu den seltenen Funden der Archäologie, weil sich hölzerne Gegenstände nur unter sehr günstigen Bedingungen über lange Zeit im Boden erhalten. Der Anführer der Krieger im weißen Umhang hat seiner Tochter eine wertvolle goldene Fibel (Gewandspange) mitgebracht.

Kriegerischer Erfolg und eroberte Güter (Beute) ließen das Ansehen eines Kriegers steigen und die Zahl seiner Gefolgsleute wachsen. Dieses Ansehen übertrug sich dann auf die gesamte

Familie. Die daraus ebenfalls entstehende Oberschicht war untereinander sozial wie wirtschaftlich vernetzt.

Zu den Siedlungen gehörten große, über Generationen hinweg genutzte Friedhöfe (Reihengräberfelder). Lange war es Sitte, den Toten Beigaben ins Grab zu legen. Aus diesen können wir auf den gesellschaftlichen Rang der Verstorbenen schließen. Zu den Beigaben der Männer gehörten ihre Waffen sowie aufwändig verzierte Gürtel, an denen Taschen mit Kleinwerkzeugen (Messer, Schere, Pinzette) und Gerätschaften zum Feuermachen befestigt waren. Den Reitern legte man ihr Pferdegeschirr ins Grab. Zur Ausstattung der Frauen gehörten ihr Schmuck (Fibeln, Perlenketten, Arm- und Ohringe) sowie ein Gehänge mit Amuletten am Gürtel. Auf häusliche Tätigkeiten weisen Geräte zur Textilverarbeitung hin. In vielen Gräbern fanden sich Gefäße mit Speisen und Getränken.



Näheres zu den Alamannen kann man z. B. in Ellwangen erfahren:

Alamannenmuseum Ellwangen

EINFACH ANKLICKEN!



... Doch noch haben die drei nicht alles gefunden, was auf der Decke lag. Aus dem Dorf, in dem sie gerade noch die Trinkflasche und Sofias Stoffhasen gefunden hatten, ist eine Stadt geworden. Puh - wie eng es hier zugeht! Den Kindern knurrt nun auch der Magen, mutlos streifen sie durch die Gassen, bis sie an einen Marktplatz kommen. Dort gibt es etwas zu essen, aber ohne passendes Geld? Emine fasst sich ein Herz, greift sich unter lautem Geschrei des Verkäufers einen Apfel, beißt genüsslich hinein und ...

Hoch-/Spätmittelalter (900 - 1500 n. Chr.)

Im Hoch- und Spätmittelalter gehörten das Land und die Gebäude, die ein Bauer bewirtschaftete, meistens nicht ihm selbst, sondern seinem weltlichen oder kirchlichen Grundherrn. Der Bauer hatte das Nutzungsrecht und musste dem Grundherren dafür den „Zehnt“ (Abgabe in Naturalien) leisten. Zu Beginn des Hochmittelalters wuchs die Bevölkerung stark an. Lagen dörfliche Siedlungen an strategisch wichtigen Orten oder an Handelsstraßen, entwickelten sie sich rasch zu großen Ansiedlungen und konnten von ihren Landesherren das Markt- und Stadtrecht zugesprochen bekommen. Ebenso konnten sich um Kirchen und Klöster herum Städte entwickeln.

In der Stadt lebten Menschen verschiedener gesellschaftlicher Gruppen, auch Stände genannt. Sie besaßen unterschiedliche Rechte. Am privilegiertesten waren die Adeligen, die auch die Ritter stellten, gefolgt von den Geistlichen, darunter die Bürger und Bauern. Nichtsesshafte wie die hier dargestellten Spielleute rangierten an letzter Stelle.

Das Stadtrecht erlaubte es, von durchreisenden Händlern Zölle zu erheben und diese zum Anbieten ihrer Waren auf dem eigenen Markt zu verpflichten. Und so blühte der Handel in den Städten auf und das Handwerk spezialisierte sich immer mehr. Auch entstanden neue Handwerkszweige. Fertigten z. B. die Menschen 500 Jahre zuvor ihre Kleidung weitgehend selbst, wurde sie nun von Webern und Schneidern hergestellt.

Immer wieder kam es zu Auseinandersetzungen zwischen den einzelnen Landesherren und Überfällen auf die „reichen“ Städte. Zum Schutz und zur Abgrenzung ihres Territoriums bauten diese - ähnlich wie die römischen Kastelle - eine Stadtmauer um ihre Siedlung. Dadurch war der Platz für Gebäude begrenzt und mit der Zeit wurden die Straßen einer mittelalterlichen Stadt immer enger bebaut. Auf den Gassen tummelten sich dazu noch neben den Stadtbewohnern deren Haustiere wie z.B. Schweine und Federvieh.

Das Bild zeigt den Marktplatz von Ulm um das Jahr 1300, wie man ihn aufgrund der archäologischen Ausgrabungen rekonstruieren konnte. Eine Kanalisation wie wir sie heute kennen, gab es nicht. Dreckiges Wasser und Abfälle wurden bei reicheren Bürgern in Latrinen (Abfallgruben) gesammelt, deren Überreste der Archäologie Aufschluss über die Ernährungs- und Lebensgewohnheiten der damaligen Zeit geben. Rechts auf dem Bild sichtbar der Abort, ein Kasten an der Außenwand des Wohnturmes, darunter der gemauerte Latrinsenschacht. So sauber wie heute war es damals nicht. Die Fäkalien der einfachen Bevölkerung wurden einfach in den Gassen entsorgt und vermischten sich mit den Abwässern der Textil- und Leder verarbeitenden Berufe wie der Gerber, Garnsieder und Färber. Die Textilherstellung besaß in Ulm eine große Bedeutung, die hier hergestellten Stoffe wurden in Läden und auf dem Markt verkauft.

Die Häuser der Städte im Südwesten wurden wie ehemals mit einer tragenden Holzkonstruktion errichtet und die Wände mit Flechtwerk und Lehmverputz geschlossen. Sie waren entweder weiß

gekalkt oder naturfarben belassen. Um 1300 war das Fachwerk in Ulm noch relativ schlicht, erst später wurde es immer aufwändiger verziert. Fensterglas war teuer und so sind die Fenster im Mittelalter sehr klein gehalten. Wer sich keine Verglasung leisten konnte, schloss seine Fensteröffnungen mit hölzernen Fensterläden. Im Gegensatz zu den ländlichen Bauten des Frühmittelalters wurden das Erdgeschoss und der Keller in dieser Zeit oft aus massivem Steinmauerwerk errichtet. Reichere Bürger bauten sich repräsentative, komplett aus Stein errichtete Häuser, wie z. B. Wohntürme, die mit einem höher gelegenen Eingang einen besseren Schutz vor Angriffen und vor allem vor Brand boten. Aufgrund der weit verbreiteten offenen Feuerstellen und der überwiegenden Holzarchitektur kam es immer wieder zu verheerenden Stadtbränden.

Vorräte wurden über eine große Öffnung am Giebel mit einem Seilzug in den trockenen Dachboden verbracht. Auch die Keller dienten oftmals der Lagerung. Im Erdgeschoss gab es häufig Ställe oder Werkstätten. Darüber folgten Wohn- und Schlafräume. Die Küche befand sich meist in der Nähe der Wohnstube, um diese über den Kamin oder gar einen Kachelofen zu wärmen. Wer es sich leisten konnte, stattete die Wohnstube mit einer Verkleidung aus Holzbohlen aus. Ebenfalls beliebt waren textile Wandbehänge. Im Schnitt dargestellt die Bodeneingriffe verschiedener Zeiten, die Archäologinnen und Archäologen Aufschluss über die Stadtentwicklung geben.



Küchen und Wohnstuben waren oft als einzige Räume beheizbar.

Funde und Befunde aus den archäologischen Ausgrabungen im Stadtgebiet von Ulm sind an verschiedenen Orten zu sehen:

Ulmer Museum

Keller des Stadthauses Ulm

Tiefgarage am Rathaus

Historische Garnsiede in der Schwörhausgasse

EINFACH ANKLICKEN!



... sie kommen glücklich zuhause in der Gegenwart an. Lange sitzen sie noch beim Abendessen. Was haben sie nicht alles erlebt?!

Impressum

Illustrationen:

Isabelle Göntgen und David Marchal

Fachliche Begleitung:

Dr. Ralf Baumeister, Dr. Jörg Bofinger, Dr. Thimo Brestel, Dr. Gabriele Graenert,
Dr. Benjamin Höke, Dr. Aline Kottmann, Dr. Thomas Link, Katalin Puster, Andreas Schaflitzl,
Dr. Yvonne Tafelmaier

Projektleitung:

Dr. Irene Plein, Torsten Schöll und Prof. Dr. Claus Wolf

Begleitbroschüre:

Christiane Schick mit den jeweiligen fachlichen Begleiterinnen und Begleitern

Esslingen, 2022

Gefördert vom Ministerium für Landesentwicklung und Wohnen Baden-Württemberg

Gestaltung:

verlag regionalkultur



WAHREWERTE
DENKMALE BADEN-WÜRTTEMBERG



Baden-Württemberg

LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE
IM REGIERUNGSPRÄSIDIUM STUTTGART